

Sabine Andresen/Rudolf Tippelt

Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend

*Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse
und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung.
Einführung zum Beiheft*

„Jede_Jeder kennt Betroffene. Jede_Jeder kennt Täter_innen“ (Bühn, 2017, S. 3). Die Künstlerin Renate Bühn provoziert in ihrem neuen Ausstellungskatalog mit diesen beiden Sätzen und markiert eine der zentralen Herausforderungen im Umgang mit sexueller Gewalt¹ gegen Kinder und Jugendliche. Das Phänomen begegnet den meisten Menschen im alltäglichen Leben, ohne sich dessen im Klaren zu sein. Doch diese Präsenz hat bislang zur Klärung bzw. Aufklärung wenig beitragen können. In diesem Beiheft geht es deshalb um Aufarbeitung, Aufklärung und Forschung einerseits, und Sensibilisierung in der Pädagogik und der gesamten Öffentlichkeit andererseits. Bühn selbst engagiert sich seit drei Jahrzehnten in der politischen Selbsthilfearbeit, war lange in der Beratung bei „Wildwasser e. V.“ tätig und findet in der Kunst eine Sprache für sexuelle Gewalt in der Gesellschaft, das Schweigen und Wegsehen vieler Menschen und auch für ihre eigenen Erfahrungen als Betroffene.

Die Kunst ist auch ein starkes Ausdrucksmittel, um das zum Thema zu machen, was für Renate Bühn und viele andere betroffene Menschen als Schutz von Täter_innen wirksam ist. Dabei geht es um strafrechtliche Hürden und Verjährungsfristen, um die nach wie vor niedrige Quote von Anzeigen, Gerichtsprozessen und Verurteilungen, das Schweigen der Umstehenden sowie um den Mangel an Beratungsstellen und passgenauen Therapieangeboten zur Unterstützung individueller Aufarbeitung. Darüber hinaus ist nach wie vor von zahlreichen weißen Flecken in der Forschung auszugehen. Unterschiedliche Ursachen haben mit dazu beigetragen, dass die Thematik ‚sexueller Kindesmissbrauch‘ in der universitären Forschung – auch in den Erziehungswissenschaften – kaum existent war (vgl. Andresen, Böllert & Wazlawik, 2016). Welche Bedeutung die Marginalisierungen feministischer Forschung und universitäre Berufungspolitik, die Bagatellisierung von Grenzverletzungen und Gewalt gegen Kinder und öffentliche Kampagnen – wie die von Katharina Rutschky und Reinhard Wolff initiierte Kampagne vom „Missbrauch mit dem Missbrauch“ – dabei hatten, gilt es weiter zu untersuchen. Aufschlussreich für die Klärung der Randständigkeit sexueller Gewalt in der Kindheit ist auch der Diskurs über Gewalt in der Heimerziehung seit Ende der 1960er Jahre und Ulrike Meinhofs „Bambule“ (vgl. Kappeler, 2011) sowie die kontroversen

1 Wir verwenden in der Einleitung die Begriffe „sexuelle Gewalt“ oder „sexualisierte Gewalt“. In den einzelnen Beiträgen wird „sexueller Kindesmissbrauch“, „sexuelle Gewalt“ oder „sexualisierte Gewalt“ verwendet.

Diskussionen über Kinderschutzfragen. So ist beispielsweise die Orientierung fachlichen Handelns in der Kinder- und Jugendhilfe an dem Prinzip ‚Hilfe statt Strafe‘, eingebracht von Fachkräften in Kinderschutzzentren in den 1980er Jahren, einerseits der Versuch einer Weiterentwicklung von Professionalität. Andererseits hatte dies auch zur Folge, dass betroffene Kinder nicht den nötigen Schutz erhielten und eher Täter_innen geschützt wurden. Einer der kontroversen Aspekte war dabei die Frage der strafrechtlich relevanten Anzeige, wenn in einer Beratung sexueller Missbrauch, beispielsweise durch den Vater, zum Thema wurde.

Ursula Enders, Diplompädagogin und Mitbegründerin der Beratungsstelle „Zartbitter Köln“ veröffentlichte 1990 das erste deutschsprachige Handbuch zu sexuellem Kindesmissbrauch mit dem Titel „Zart war ich, bitter war’s“ (vgl. Enders, 1990). Darin ging es um die Folgen für betroffene Kinder und Jugendliche, aber auch um Perspektiven, ihnen fachlich zu helfen. Diese Publikation, so Enders, ebenso wie andere, wurden von der Kritik begleitet, dass die Zahlen falsch und zu hoch seien. Dirk Bange veröffentlichte 1992 eine Studie, in der es um die Erfassung des Dunkelfeldes in Deutschland ging, mit dem Ergebnis, dass jedes vierte bis fünfte Mädchen und jeder zwölfte Junge sexuelle Gewalterfahrungen macht (vgl. Bange, 1992). Die Studie von Wetzels (1997) kam schließlich zu ähnlichen Ergebnissen. Der Streit um die ‚Zahlen‘ steht vielleicht exemplarisch für die von Enders und anderen problematisierte Tabuisierung und ignorante Ausblendung des Ausmaßes dieser Gewaltform gegen Mädchen und Jungen sowie die Bereitschaft der Öffentlichkeit, betroffenen Heranwachsenden keinen Glauben zu schenken (vgl. Enders, 1989; Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, 2017).

Kürzere Beiträge von Enders und anderen Akteurinnen und Akteuren wie Dirk Bange oder Julia von Weiler erschienen auch in pädagogischen Zeitschriften. Gleichwohl hat dies nicht zu einer wachsenden Aufmerksamkeit im Mainstream geführt. Die Taschenbuchausgabe des Handbuchs Mitte der 1990er Jahre setzte sich bereits mit rituellem sexuellen Missbrauch auseinander und kritisierte die Argumente der Protagonist_innen des „Missbrauchs mit dem Missbrauch“ (Enders, 2008, S. 9). Die Argumente dieser Kampagne zielten auf Interessen von Müttern in Sorgerechtsverfahren, die ihre früheren Partner beschuldigen, Tochter und/oder Sohn sexuell missbraucht zu haben sowie auf Ideologien von Erzieherinnen oder Fachberaterinnen, die Kindern Erinnerungen an Gewalt suggerierten. Diese Perspektive auf den vermeintlichen Missbrauch durch Frauengruppen oder Teile der Beratungsszene ist auch im Umfeld der Erziehungswissenschaft mit entstanden. Auch hier gilt es, die Arbeiten etwa von Katharina Rutschky zur Aufarbeitung von Gewalt in der Erziehung („Schwarze Pädagogik“; vgl. Rutschky, 1977) einerseits und ihre Polemik gegen die allmählich sichtbarer werdenden strukturellen Formen sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ebenso wie gegen Frauen auf der Grundlage traditioneller Generationen- und Geschlechterhierarchien andererseits in den Blick zu nehmen. Vergleichbares gilt für das Wirken von Reinhard Wolff, der die Schriften von Siegfried Bernfeld mit herausgegeben hat, das Berliner Kinderschutzzentrum mitgründete, gegen repressive Erziehungsmethoden eintrat und ein deutlicher Verfechter des „Missbrauchs mit dem Missbrauch“ war (vgl. Rutschky & Wolff,

1999). Die Lektüre dieser Texte vermittelt jenseits der Programmatik den Eindruck, dass die Interessen von Kindern und Jugendlichen in ihrem gleichzeitigen Bedürfnis nach Fürsorge und Freiheit, in ihrer Verletzlichkeit und dem Streben nach Autonomie nicht im Blick waren. Diese Diskurse und ihre Reichweite für die Diskussion innerhalb der Erziehungswissenschaft müsste weiter aufbereitet werden. Kristin Sager (2015) hat mit ihrer Studie zur Sexualerziehung der Bewegung von 1968 einen zentralen Beitrag geliefert und Baader, Jansen, König und Sager (2017) fokussieren diesen zeithistorischen Kontext in ihrem Sammelband zu „Tabubruch und Entgrenzung“. Befunde liegen auch aus den Forschungsarbeiten zu pädosexuell freundlichen Haltungen bei der Partei Bündnis90/Die Grünen und beim Deutschen Kinderschutzbund vor (vgl. Klecha, 2015). Auch andere Wissenschaften haben hier eine wissenschaftshistorisch kritische Aufarbeitung zu leisten (vgl. Friedrichs, 2017). Die Forschungen der letzten Jahre haben folglich zur sachlichen Rekonstruktion der Bedeutung der Diskurse, Praktiken und unterschiedlichen Akteure im Zuge von ‚1968‘ beigetragen. Auch dies lässt sich als ein Ergebnis der neuen Sichtbarkeit von Betroffenen sexueller Gewalt in der Kindheit seit 2010 werten.

Das Jahr 2010 steht als Chiffre für eine neue, nie vorher gesehene Aufmerksamkeit (vgl. Andresen & Demant, 2017). Diese erstmals größere öffentliche Auseinandersetzung in Deutschland, die ganz unterschiedliche Kreise erreichte, zog auch die Auflage zweier BMBF-Förderschwerpunkte nach sich. Einer davon ist ein explizit erziehungswissenschaftlich orientiertes Programm, nämlich die Förderlinie „Sexueller Missbrauch in pädagogischen Kontexten“. Hier konnten sich erste Ansätze einer themenspezifischen Wissenschaftslandschaft ausbilden. Dies wird weiterhin nötig sein und ist Ziel der zweiten Ausschreibung Ende 2016 zu „Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“.

Diese hier nur skizzierten thematischen Bewegungen sind Hintergrund und Anlass des vorliegenden Beiheftes der Zeitschrift für Pädagogik. Es erscheint zeitgleich mit dem DGfE-Kongress 2018 zum Themenschwerpunkt „Bewegungen“. Ziel ist es, einen Einblick in aktuelle erziehungswissenschaftliche bzw. für die Erziehungswissenschaft relevante Themen und Befunde der Forschung zu sexueller Gewalt in der Kindheit sowie über theoretische Diskussionen zu geben. Die hier versammelten Beiträge repräsentieren ebenfalls die Forschung aus der BMBF-Förderlinie, gehen aber darüber hinaus.

Mit den vier thematischen Schwerpunkten des Beiheftes schlagen wir eine erste Ordnung des Wissens vor, um den für die Thematik relevanten Schlüsselthemen, die sich durch viele Studien ziehen, gerecht zu werden und eine systematische Rahmung für die Erziehungswissenschaft zu ermöglichen. So wird ein thematischer Bogen gespannt, der maßgeblich an den Möglichkeiten und Grenzen der Thematisierbarkeit, also des zur Sprache Bringens der Gewalterfahrungen, orientiert ist. Diese aus der Forschung ableitbare Akzentuierung der Möglichkeiten, Schweigen zu überwinden, eine Sprache zu finden und für das Hören auf Erfahrungen von Betroffenen bereit zu sein, mag im aktuellen zeitlichen Kontext begründet liegen. Ernsthaft kann an der lange währenden fehlenden Bereitschaft und den mangelhaften Ressourcen, sexuelle Gewalt zu erforschen und Betroffene zu unterstützen nicht länger gezweifelt werden. Andresen und

Demant (2017) argumentieren im Rückgriff auf Aleida Assmann (2014) auch für eine „ethische Wende“, in der gesellschaftliche Aufarbeitung und Erinnerung möglich sind. Diese trägt laut Assmann dazu bei, den lange Zeit Ohnmächtigen im Rahmen einer Politik der Menschenrechte Macht zu verleihen und ihre Stimmen zu hören. Stärker als in der Vergangenheit zeige sich gegenwärtig eine Anerkennung von Betroffenen und Empathie für Unrecht.

Die in diesem Band versammelten Beiträge basieren auf Studien mit unterschiedlichen Methodologien. Die vorgestellten Erkenntnisse wurden mit quantitativen oder qualitativen Methoden hervorgebracht, sie klären über unterschiedliche Akteursgruppen auf und markieren weiterführende spezifische Herausforderungen für die Wissenschaft und für die Gestaltung von Kindheit und Jugend angesichts der Prävalenz sexueller Gewalt.

Mit einem internationalen Beitrag aus Israel wird die globale Dimension sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zumindest adressiert. Auf den internationalen Forschungsaustausch sollte aber in den nächsten Jahren mehr Augenmerk gelegt werden. Dies auch im Hinblick auf Erkenntnisse zu Prävention und Intervention und ihre Wirkung in unterschiedlichen Handlungsfeldern sowie bei verschiedenen Zielgruppen.

Sexuelle oder sexualisierte Gewalt sollte mehrdimensional verstanden werden (vgl. Baader, 2016; Andresen & Demant, 2017), weil sie auch mit physischer, psychischer, struktureller, sozialer, verbaler und symbolischer Gewalt verbunden sein kann. Gründer und Stemmer-Lück (2013) definieren sexualisierte Gewalt als Handlung, die auf körperliche und/oder nicht-körperliche Weise grenzüberschreitend, abwertend, verletzend und/oder manipulativ ist (Gründer & Stemmer-Lück, 2013, S. 19). Dazu kann gehören, dass Täter_innen Intimität, Nähe, Macht und/oder Abhängigkeit missbrauchen. Ebenso kann damit einhergehen, dass die Täter_innen, das soziale Umfeld und die Gesellschaft Schuld und Scham auf die betroffenen Kinder oder Jugendlichen verschieben, zum Beispiel, wenn behauptet wird, diese hätten sich durch aktives Aufsuchen von Nähe und/oder Zeichen physischer ‚sexueller‘ Erregung beteiligt. Dabei werden systematisch und auf verschiedenen Ebenen Grenzen des betroffenen Kindes, der Abwehr, der Scham, des Ekels, der Angst und auch der körperlichen Gegenwehr übergangen und gebrochen (vgl. Andresen & Demant, 2017). Auffällig ist, dass sich im Kontext von genuin erziehungswissenschaftlicher Forschung nur wenig über Strategien von Täter_innen findet. In dem Sammelband „Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968“ (Baader et al., 2017) werden Studien zu Gerichtsverfahren und über den milieuspezifischen Umgang mit Tätern und Täterinnen (Reichardt, 2017) und mit Lobbygruppen bezogen auf eine Liberalisierung des Strafrechts vorgestellt. Doch auch hier bleibt offen, ob es eine explizit auf erziehungswissenschaftlich relevante Forschung zu Täter_innen hinauslaufen könne.

Im Jahrgang 2016 hat die ZfPäd einen Themenschwerpunkt zu „Aufarbeitung sexueller Gewalt“ veröffentlicht und damit eine in den letzten Jahren auch medial intensiv begleitete Bearbeitungsform aufgegriffen (vgl. Andresen, Böllert & Wazlawik, 2016). Die Relevanz von Aufarbeitungsprozessen zeigt auch der Blick in andere Länder (vgl. Andresen, König & Künstler, 2016). Auf den ersten Blick mag man diese Form der Ge-

walt gegen Kinder und Jugendliche primär als einen Fall für strafrechtliche Maßnahmen und der juristischen, kriminologischen und forensischen Expertise ansehen. Doch die Komplexität und Tragweite sexualisierter Gewalt machen auch historisch angelegte Aufarbeitung nötig. Zudem zeigt die Empirie, dass Strafverfahren in vielen Fällen gar nicht zustande kommen, wenn zum Beispiel die Taten verjährt sind. Entschließt sich eine Person zur Strafanzeige, so stellen die Verfahren eine außerordentliche Belastung für betroffene Menschen, vor allem Heranwachsende, dar und sie führen nur selten zu einer Verurteilung. Hier wird deutlich, wo die Anforderungen für Aufarbeitungsprozesse liegen: Menschen sind nicht nur von der oder den Taten und den damit verbundenen Folgen betroffen, sondern auch davon, wie Vernehmungen bei der Polizei verlaufen, wie Begutachtungen vor sich gehen oder wie Entschädigungsverfahren ablaufen. Der Psychoanalytiker Hans Keilson (2001) hat dafür den Begriff der sequenziellen Traumatisierung eingeführt. Dieser zeigt das Gewicht sozialer Rahmenbedingungen für die Bewältigung von Traumatisierungen auf. Eine solche Perspektive ist hilfreich, um ein Verständnis für die Komplexität und Tragweite sexualisierter Gewalt zu entwickeln und auch zu erkennen, wie bedeutsam eine gut etablierte Forschungslandschaft ist.

Auch die Fachgesellschaft ist mit Fragen der historischen Aufarbeitung sowie einer Positionierung zum eigenen Umgang mit sexueller Gewalt konfrontiert. Vor diesem Hintergrund und der Entscheidung, Hartmut von Hentig den Ernst-Christian-Trapp-Preis abzuerkennen hat der Vorstand der DGfE in der Zeitschrift „Erziehungswissenschaft“ 2017 die Rolle der Erziehungswissenschaft im Rahmen der Debatte um sexuelle Gewalt genauer untersuchen lassen. Fabian Kessl formuliert in der thematischen Rahmung die Frage, inwiefern die Erziehungswissenschaft als Mitwisperin gewaltförmiger Konstellationen anzusehen sei und was dies für die Disziplin bedeute (vgl. Kessl, 2017). Diese Diskussion wird sicherlich weitergehen müssen und auch zu Kontroversen führen. Gleichwohl können wir festhalten, dass in den vergangenen Jahren einige akademische Debatten geführt wurden und auch zur Klärung beigetragen haben – etwa, dass auch in der Erziehungswissenschaft die Thematik kaum wahrgenommen und teilweise auch bagatellisiert wurde. Auch sind insgesamt Forschungslücken identifiziert worden und stehen zur Bearbeitung an.

Folgende Ordnung des Wissens und damit Gliederung des Beihefts haben wir vorgenommen:

- 1) Historische und systematische Forschung zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche
- 2) Herausforderungen, sexuelle Gewalt in der empirischen Forschung zum Thema zu machen
- 3) Sexuelle Gewalt und Geschlecht
- 4) Risiko, Schutz und Prävention. Potenziale, Grenzen und kritische Perspektiven

Im ersten Themenschwerpunkt „Historische und systematische Perspektiven auf sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend“ sind die Beiträge von *Dagmar Lieske* zum Nationalsozialismus und *Meike S. Baader* zu Pädosexualität und Wissenschaft zwischen

1960 und 1990 der historischen Forschung zuzuordnen. Bei *Arno Görgens*, *Felicitas Söhners* und *Heiner Fangerhaus* Artikel sowie bei dem Artikel von *Ferdinand Sutterlütty* handelt es sich um systematische Diskussionen des Kindeswohlbegriffs. Hier zeigt sich das Potenzial disziplinübergreifender Reflektionen, da soziologische und medizinethische Perspektiven für die Erziehungswissenschaft fruchtbar aufbereitet werden können. Ausgehend davon, dass auch die historische Bildungsforschung bislang wenig zu sexueller Gewalt als Teil des Aufwachsens gearbeitet hat, richtet das Beiheft den Blick hier auf ausgewählte Themen. Diese verdeutlichen neben historisch aufschlussreichen Befunden zudem die Notwendigkeit weiterer Forschung und die der systematischen, begriffsgeschichtlichen und epistemologischen Reflektionen.

Im zweiten Themenschwerpunkt zu „Herausforderungen, sexuelle Gewalt in der empirischen Forschung zum Thema zu machen“ sind vier Beiträge versammelt. Wiederum sind neben der Erziehungswissenschaft auch weitere Disziplinen, aber auch verschiedene Methodologien vertreten. Es zeigen sich insgesamt die Bedeutung der Begrifflichkeit, der Zusammenhang zwischen Ausblenden, Verharmlosen, Schweigen und eine Sprache zur Verfügung zu haben sowie die Sensibilität, die ‚richtigen‘ Fragen zu stellen. Wie kann im Kontext von Wissenschaft sexuelle Gewalt zur Sprache gebracht und untersucht werden? Die vier Artikel stellen auch Ergebnisse ihrer empirischen Forschungsprojekte vor und vermitteln somit wichtiges Wissen. Zugleich aber stehen sie für methodologische und systematische Reflektionen. Während *Andreas Jud* und *Jörg Fegert* die Herausforderungen zur Forschung von Prävalenz adressieren, geht es bei *Sabine Maschke* und *Ludwig Stecher* um die Frage, ob und wie Heranwachsende in Fragebögen nach Erfahrungen befragt werden können und bei *Stefan Hofherr* und *Heinz Kindler* ebenfalls um die Sichtweisen von Schülerinnen und Schülern auf Übergriffe in Schulen. *Dafna Tener* und *Noam Katz* befassen sich in ihrer qualitativen Studie mit sexueller Gewalt durch Geschwister.

Der dritte Teil zu „Sexuelle Gewalt und Geschlecht“ ist insgesamt der kürzeste Teil und wird vom Umfang her der Bedeutung von Geschlechteraspekten in diesem Kontext nicht gerecht. Der Beitrag des Teams von *Heinz Kindler*, *Cornelia Helfferich* und *Barbara Kavemann* zielt auf die Re-Viktimisierung von Mädchen, deren sozial bedingte Vulnerabilität durch die stationäre Jugendhilfe verschärft ist. *Thomas Viola Rieske*, *Elli Scambor* und *Ulla Wittenzellner* fokussieren Aufdeckungsprozesse bei männlichen Jugendlichen. Erste Formen der Aufarbeitung und der Unterstützung für Betroffene finden sich in feministischen Arbeitszusammenhängen. Vor diesem Hintergrund wurde auch Kritik an den Machtverhältnissen und Hierarchien in Familien geübt (Kavemann & Lohstötter, 1984; Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, 2017). Hier in diesem Band richtet sich der Fokus der beiden Beiträge im Umfeld der geschlechtersensiblen Forschung folglich auf betroffene Menschen und die mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit auch verbundenen Verletzlichkeiten.

Schließlich geht es im vierten Teil „Risiko, Schutz und Prävention. Potenziale, Grenzen und kritische Perspektiven“ um einen Schwerpunkt der neueren erziehungswissenschaftlichen Forschung. Zu den insgesamt wichtigsten Themen gehört die Prävention. Hier sind einige der neueren Forschungen angesiedelt. Eine Herausforderung von Prä-

ventionsarbeit liegt darin, Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu sensibilisieren, ohne dabei Ängste zu erzeugen, die handlungsunfähig machen. Dabei ist auch eine Art Balancierung unterschiedlicher Perspektiven nötig, denn Kinder und Jugendliche sind aufgrund ihrer Angewiesenheit auf Zuwendung und Fürsorge verletzlich, aber zugleich haben sie ein Recht auf Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten. Beides, das Maß ihrer Verletzlichkeit ebenso wie das Ausmaß ihrer Spielräume hängt von den strukturellen Rahmenbedingungen des Aufwachsens, von einem sensiblen Umgang mit Macht im Generationenverhältnis und damit insgesamt von Haltungen und Fähigkeiten der Erwachsenen ab.

Sabine Reh und *Fabian Kessl* geht es um einen ethnographischen Zugang und damit um eine andere Form des Sichtbarmachens einer Familialisierung als Risiko. *Alexandra Retkowski* zielt auf Fragen Sexueller Bildung und ethischen Herausforderungen und nimmt damit eine systematische Perspektive ein. *Christina Storck* und *Simone Pfeffer* befassen sich mit Prävention in Kindertageseinrichtungen, *Bettina Rulofs* und *Ingo Wagner* von der Deutschen Sporthochschule auf den bislang noch weitgehend marginalisierten Komplex der Prävention im Sport. Das interdisziplinäre Autor_innenteam *Stepanka Kadera*, *Franziska Köhler-Dauner*, *Harald Hofer*, *Rudolf Tippelt* und *Ute Ziegenhain* stellen ihre Ergebnisse zu Prävention in Internaten und der Heimerziehung vor. Schließlich geht es in dem Beitrag von *Martin Wazlawik*, *Arne Dekker* und *Bernd Christmann* um eine kritische Bestandsaufnahme des bisher Erreichten bei der Prävention sexueller Gewalt.

Bei der kritischen Reflexion von Präventionsarbeit, der systematischen Einschätzung ihrer Herangehensweise und empirisch orientierten ‚Messung‘ ihrer Wirkungen müssen insgesamt *Strukturen* in der Gesellschaft und ihren Institutionen, ebenso wie die *Kulturen* der etablierten Erziehung und der Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen, die zugewiesenen *Rollen* und Rollenbilder von Müttern, Vätern, von Schulleiter_innen, von Lehrkräften oder Sozialarbeiter_innen, von Richter_innen usw., sowie schließlich das *Wissen* und die *Fähigkeiten* von Erwachsenen und Heranwachsenden in die Analysen einbezogen werden. Zentral ist der Blick auf die Verantwortung von Erwachsenen in unterschiedlichen Handlungsfeldern, in denen sie mit Heranwachsenden umgehen. In diesen Zusammenhang gehören auch Forschungen zu Schutzkonzepten, ein Bereich, der sicherlich auch in der Kinder- und Jugendarbeit einen Schwerpunkt haben sollte. Auch hier stehen weitere Forschungen an.

Der vorliegende Band zeigt, dass die Fragen des Kindeswohls und des Kinder- und Jugendschutzes zur Verhinderung von sexuellem Missbrauch derzeit interdisziplinär und kontrovers diskutiert werden, aber er zeigt auch, dass es noch Wissenslücken gibt. Einigkeit besteht allerdings darin, dass strukturelle, organisatorische und interaktive Aspekte reflektiert und durchdacht sein müssen, um den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in jedem Fall zu verhindern (vgl. Fangerau et al., 2017). Das Beiheft soll dabei die Zusammenarbeit von Fachkräften aus Wissenschaft und Praxis anregen und kann sicher über die augenblicklichen Denk- und Handlungsansätze sachlich informieren.

Wir möchten allen Beiträger_innen danken und hoffen, dass auch im Rahmen der Erziehungswissenschaft die Forschung zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugend-

liche nicht wieder zum Erliegen kommt. Unser ganz besonderer Dank gilt Marie Hahnen, Frankfurt/M., für die große Unterstützung bei der Erstellung dieses Beiheftes sowie den Gutachterinnen und Gutachtern für ihre würdige Kritik.

Literatur

- Andresen, S., Böllert, K., & Wazlawik, M. (2016). Aufarbeitung sexueller Gewalt in Institutionen des Aufwachsens. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung und Positionierung. Einführung in den Thementeil. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(5), 619–623.
- Andresen, S., & Demant, M. (2017). Worin liegt die Verantwortung der Erziehungswissenschaft? Eine Diskussion zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Erziehungswissenschaft. *Erziehungswissenschaft*, 28(54), 39–49.
- Andresen, S., König, J., & Künstler, S. (2016). Anhörungen von Zeitzeug_innen und ihre Bedeutung für die Aufarbeitung sexueller Gewalt. Erziehungs- und kindheitstheoretische Perspektiven. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(5), 624–637.
- Assmann, A. (2014). *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.
- Baader, M. S. (2016). History and Gender Matters. Erziehung – Gewalt – Sexualität in der Moderne in geschlechtergeschichtlicher Perspektive. In C. Mahs, B. Rendtorff & T. V. Rieske (Hrsg.), *Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung* (S. 13–36). Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Baader, M. S., Jansen, C., König, J., & Sager, C. (Hrsg.) (2017). *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Stuttgart: Böhlau.
- Bange, D. (1992). *Sexueller Mißbrauch an Kindern: Ausmaß, Umstände, Hintergründe und Folgen. Ergebnisse einer schriftlichen StudentInnenbefragung*. Dissertation, Universität Dortmund.
- Bühn, R. (2017). *noch immer – immer noch* [Ausstellungskatalog]. Bonn: VG Bild-Kunst.
- Enders, U. (1989). Ein Indianer kennt keinen Schmerz. Das Ausmaß der sexuellen Gewalt wird immer noch tabuisiert. *Enfant*, 3(Januar).
- Enders, U. (Hrsg.) (1990). *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Enders, U. (2008). *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch* (3., völlig überarb. und erw. Aufl.) Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Fangerau, H., Bagattini, A., Fegert, J. M., Tippelt, R., Viehöver, W., & Ziegenhain, U. (Hrsg.) (2017). *Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen. Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster?* Weinheim/München: Beltz Juventa.
- Friedrichs, J.-H. (2017). Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 30(2), 161–182.
- Gründer, M., & Stemmer-Lück, M. (2013). *Sexueller Missbrauch in Familie und Institutionen. Psychodynamik, Intervention und Prävention*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kappeler, M. (2011). *Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen*. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung.
- Kavemann, B., & Lohstöter, I. (1984). *Väter als Täter: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen*. Reinbek: Rowohlt.
- Keilson, H. (2001). *Sequentielle Traumatisierung. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden*. Stuttgart: Enke.

- Kessl, F. (2017). Die Erziehungswissenschaft und ihre „pädagogischen Täter“. Eine kommentierende Einordnung des Themenschwerpunktes. *Erziehungswissenschaft – Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*, 28(54), 9–10.
- Klecha, S. (2015). Niemand sollte ausgegrenzt werden: Die Kontroverse um Pädosexualität bei den frühen Grünen. In F. Walter, S. Klecha & A. Hensel (Hrsg.), *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte* (S. 160–227). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reichardt, S. (2017). Pädosexualität im linksalternativen Milieu und bei den Grünen in den 1970er bis 1990er Jahren. In M. S. Baader, C. Jansen, J. König & C. Sager (Hrsg.), *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968* (S. 137–160). Stuttgart: Böhlau.
- Rutschky, K. (Hrsg.) (1977). *Schwarze Pädagogik. Quellengeschichte zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. Berlin: Ullstein.
- Rutschky, K., & Wolff, R. (Hrsg.) (1999). *Handbuch sexueller Missbrauch*. Reinbek: Rowohlt.
- Sager, C. (2015). *Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung (1950–2010)*. Bielefeld: Transkript.
- Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2017). *Geschichten die zählen. Zwischenbericht Juni 2017*. Berlin.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit: Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos.

Anschrift der Autor_innen

Prof. Dr. Sabine Andresen, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt,
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Theodor W. Adorno Platz 6, 60629 Frankfurt a. M., Deutschland
E-Mail: s.andresen@em.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, Ludwig-Maximilians-Universität München,
Institut für Pädagogik,
Leopoldstraße 13, 80802 München, Deutschland
E-Mail: tippelt@edu.lmu.de